

Güterkettenspiele.

Organ für die Interessen der werthältigen Bevölkerung.

Redner Nr. 926

Mit dem illustrierten Sonntagsblatt „Die Gute Welt“.

Redner Nr. 926

Der „Lipperer Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Neumarktstraße Nr. 60/62, und die Post zu beziehen. — Preis vierzehnhalbe Pf. 1.60. Monatlich 56 Pf. — Postzeitungspf. Nr. 4080, letzter Nachtrag.

Die Ausgabegebühr beträgt für die viergeleiteten Zeitseile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Bildungsangelegenheiten nur 10 Pf. auswärtige Umschläge 20 Pf. — Zusatz für die nächste Nummer müssen bis 11. Jahr Sonntags, größere Tage vorher, an der Expedition abgegeben werden.

Nr. 241

Donnerstag, den 13. Oktober 1904.

11. Jahrg.

Gier zu einer Beilage.

Der lippeische Thronfolgestreit.

Sowenig dieser komische Streit an und für sich eine ernsthafte Behandlung erträgt, so hat er doch, wie Genosse Meiering in der „Neuen Zeit“ schreibt, im neudeutschen Reiche eine große Haupt- und Staatsaktion erzeugt. Das ist ein sehr bezeichnender Unterschied zwischen dem neudeutschen und jenem aldeutschen Reiche, das im achtzehnten Jahrhundertrettungslos verhalf. In diesem feudalen Gemeinwesen kamen solche Thronfolgestreitigkeiten, wie sie sich jetzt in dem Ländchen Lippe abspielen, auch vor, zum Beispiel der Wajunger Erbfolgestieg von 1747. Aber eine große Haupt- und Staatsaktion von Reichs wegen sind sie damals nicht geworden; dazu war das verfaulste aldeutsche Reich doch noch zu gesund und lebenskräftig. Nicht allein die konserватiven Blätter interessieren sich für die Frage, ob Modeste v. Unruh ebenbürtig gewesen ist oder nicht, sondern auch die liberalen Blätter ergehen sich darüber in den langwierigsten Untersuchungen. Es ist wichtig, daß sie dabei einen gewissen Mannesmut vor Königsthoronen entwickeln, und doch auch der Lippeischen Landtag eine gewisse Festigkeit gegenüber dem bekannten Willen des Kaisers befundenet, aber ist es nicht wieder im höchsten Grade charakteristisch, daß dieser Mannesmut und diese Festigkeit sich nur zeigen, wenn es sich um das legitime Recht der Biefelder handelt. Während sie allemal vermüht werden, wenn es darauf ankommt, ungleich wichtiger und wahrhaft moderne Kulturforderungen vor dem absoluten Herrscherwillen zu vertreten?

Der Kaiser hat nun seine Ansicht über die Thronfolge in Lippe veründet, ohne vorher, wie Bismarck sich auszudrücken pflegte, „ministerielle Belieidigungsfücke“ anzutun. Die Deutschen aus Rominten, worin er dem Sohn des verstorbenen Regenten ankündigt, daß er bei der in keiner Weise aufgeklärten Rechtslage dessen Regenschäftsübernahme nicht anerkennen könne und auch das Militär nicht vereidigen lassen werde, ist weder von dem Reichsanzler noch von dem Kriegsminister gezeichnet. Nun ist verständlich, daß der Kaiser als Reichsverkörper zu den Lippeischen Thronfolgestreitigkeiten seine Stellung nimmt oder auch nehmen muß, so peinlich diese übertägigen Sachen ihn als einen modern empfindenden Menschen annehmen mögen, aber es ist unverständlich, wie in ministerielle Würdenträger es sich gefallen lassen, daß über ihre Köpfe hinweg Entscheidungen getroffen werden, an denen mit zuwirken ihres Amtes ist. In der profanen Welt pflegt man zu gehen, wenn einem seine gänzliche Überflüssigkeit so drastisch bekannt wird, jedoch es scheint, daß Graf Bülow und Herr v. Einem als gelehrte Staatsmänner andere Begriffe von Ehre und Ehrgesühl haben, als gewöhnliche Menschenkinder.

Die deutschen Monarchisten klagen beweglich darüber, daß der Kaiser, indem er sich persönlich in solchen Fragen engagiere, auch persönlich Stoff gestellt werden könnte, wenn die Dinge einen anderen Ausgang nehmen sollten, als er wolle. Wie wissen ihre Schmerzen als schwache Gemütsregungen zu würdigen, jedoch politisch ist die Sache von keiner großen Bedeutung. Zunächst ist es einmal fraglich, ob die Dinge einen anderen Ausgang nehmen, als der Kaiser will, und wenn sie je einen andern Ausgang nehmen sollten, so wird es auch noch so sein. Könnte die Monarchie dadurch umkommen, daß ihre Träger sich mit dem sogenannten „Rechtsbewußtsein“ der bürgerlichen Welt in schroffen Widerspruch sezen, dann wäre längst der letzte Monarch aus Europa verschwunden. Die Monarchie hält sogar noch ganz andere Pässe aus; die unzähligen monarchistischen Skandale haben ihr noch kein Haar geklimmt. Sich darüber zu täuschen, daß es mit der „Gefährdung des monarchistischen Prinzips“ seine guten Wege hat, wenn der Kaiser über die Köpfe seiner verantwortlichen Ratgeber hinweg handelt, das wollen wir lieber dem Phänißter überlassen, dessen patriotische Trauer so wenig wie dessen sittliche Entrüstung je auch nur das kleinste Steinchen verdeckt haben oder verdecken werden. Gerade in Preußen ist es ja von jeher der traditionelle Stolz des sozialen Untertans gewesen, daß seine Könige keine konstitutionellen Strohpuppen, sondern Würstchen aus eigenem Fleisch seien, und da hat der Kaiser in den Lippeischen Thronfolgestreitigkeiten doch bewahrt, was seine und seiner Vorfahren eigentliche Eigentümlichkeit sein soll.

Die Monarchie hat niemals in patriarchalisch-liebvollem Empfindungen der durch sie beglückten Völker gewurzelt, sondern diese Empfindungen sind flets nur, soweit sie überhaupt bestanden haben, die Folgen der Kaiserfrage gewesen, daß die Monarchie die den ökonomischen Bedürfnissen der jeweiligen Zeit am besten angepaßte Staatsform war. Heute nun gar ist die Monarchie weiter nichts als eine politische Zweckmäßigkeitsträger, bei dem Zentrum wie bei der Bourgeoisie, bei den Konservativen wie bei den Liberalen und ja auch bei den Ultramontanen, kurzum in allen Schichten

der besitzenden Klassen. Deshalb hält sie so viele starke Stöße aus, und deshalb wird die Entscheidung darüber, ob der Kaiser in den Lippeischen Thronfolgestreitigkeiten seinen Willen durchsetzt oder nicht, ganz ohne Wirkung auf die Stellung der Monarchie selbst sein. Nach den Sonntagen von 1848 war sich die französische Bourgeoisie, die an Geist und Kraft immerhin noch etwas anderes war, als die deutsche Bourgeoisie heute ist, unbedenklich in die Arme eines verrufenen Abenteurers, der dann zwanzig Jahre lang von der Bourgeoisie ganz Europas als ein staatsmännisches Genie von unergründlicher Tiefe angestaut wurde. Und da tun heute die einheitlichen Vormünder des Monarchismus so, als ob die deutsche Monarchie gefährdet werden könnte, wenn der Kaiser sich in dem erschütternden Streite zwischen den Biefeldern und den Schaumburgern auf die Seite schlägt, die nach der anscheinend übereinstimmenden Ansicht sämtlicher deutscher Stammväter die falsche ist.

Es schien uns notwendig, diese Gesichtspunkte herzuheben, weil die suggestive Kraft der aus der bürgerlichen Ideologie überkommenen Ansicht, als könne die Monarchie durch Missgriffe ihrer Träger irgendwie erschüttert werden, außerordentlich groß ist und auch auf Köpfe wirkt, die sonst klar denken. Franz Biegler schrieb vor vierzig Jahren verzweifelt, das Volk sei ganz unglaublich herunter, es schreit mit dem Munde schon wieder Hurra, wenn es hinten noch die Streichen reibt, die ihm geschlagen worden seien. Biegler mußte das am Ende wissen, denn gerade zwei Jahre nach diesem Stoßseizer, beim Ausbruch des Krieges von 1866, war er der allererste, der mit dem Munde Hurra schrie, während er sich auf dem Rücken noch die Streichen rieb, die ihm und seinen Fortschrittsgebettern im Verfassungskonflikt von dem damaligen König Wilhelm geschlagen worden waren. Aber was sitzt bei diesen bürgerlichen Demokraten nur als ein holloser Kontakt zwischen ohnmächtigem Räsonieren und unruhigem Umfallen und geben konnte, das ist uns heute nach seinen historischen Zusammenhangen klar, und es würde zu großen Enttäuschungen führen, wenn wir irgend welchen Wert darauf legen wollten, daß sich das bürgerliche Altdenmark entrückt, weil der Kaiser für die Schaumburger ist und nicht für die Biefelder.

Selbstverständlich halten wir die Monarchie deshalb nicht für unsterblich, weil wir nicht glauben, daß sie mit den Papierstropfen der bürgerlichen Presse eingeschlagen werden kann oder über das legitime Recht der Biefelder stolpern wird. Ihre Festigkeit beruht darin, daß sie eine Mauer ist, hinter der sich die besitzenden Klassen gegen den proletarischen Aufsturm vertheidigen; eben daraus ergibt sich aber auch, daß sie in dem Maße an Boden verliert, je weiter der proletarische Emancipationskampf vorbereitet. Ihre Lese liegt auf einem größeren Gebiete, als in dem winzigen Gebiet des Lippeischen Thronstreites, was man ihr denn auch wohl gönnen mag, ohne sonst noch Monarchist zu sein.

Russland und Japan.

Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Russen sich tatsächlich auf dem Vormarsch befinden. Die Japaner waren anfangs zurück, bis es denn schließlich am Montag zu einem Zusammenstoß kam, der sich bis zum Dienstagabend erstreckte und trotz verschiedener kleiner japanischer Niederlagen mit einem russischen Misserfolg endete. Reuter meldet hierüber aus Tokio: Die Russen hätten bei der Offenbarungswegung eine Position Kuroki genommen, die dann von den Japanern, nachdem sie Verstärkungen erhalten hätten, zurückeroberzt wurde. Die Russen hätten bei ihrem Vormarsch einen Misserfolg gehabt; die Verluste seien auf beiden Seiten groß. Eine amilie Bestätigung der Nachricht liegt nicht vor.

Auch vor Port Arthur scheint es jetzt heiß herzugehen. Aus Tschuji wird gemeldet: Zu der Nacht zum 8. d. M. hat vor Port Arthur ein heftiges Gesicht stattgefunden, das wohl das heftigste seit dem allgemeinen Angriff war. Die Japaner hatten Truppen bei Tschuji gelandet. Die Russen mußten den überlegenen Streitkräften der Japaner weichen. Trotzdem wurden schließlich die Japaner von der russischen Artillerie an diesem Tage zurückgeworfen. Es gelang der russischen Artillerie, ein Geschütz zu zerstören, das die Japaner bereits schwäbisch aufgestellt hatten. Die Japaner bombardierten Port Arthur täglich drei bis vier Stunden lang.

Die Japaner haben leider, wie erst jetzt bekannt wird, Mitte September nach einer Meldung ein Panzer-schiff, nach einer anderen ein Kanonenboot namens „Gejji“ verloren. Dasselbe lag in der Lanzenbucht auf eine Mine und sank. 300 Mann ertranken.

Der amerikanische Dampfer „Sachsen“ wurde von den Japanern vor Port Arthur gekapert, als er versuchte, die Blockierung zu durchbrechen. Der Dampfer

wurde nach Niitschwang gebracht. Er führte als Ladung 450 Rinder und Blechkonserven. Die Japaner konfiszierten den Dampfer; die Besitzer sowie die Offiziere sind Amerikaner.

Die völkerrechtswidrige Aneignung der amerikanischen Post auf dem von den Russen aufgebrachten Dampfer „Kalsas“ hat Roosevelt veranlaßt, das Staatsdepartement anzuwählen, Russland um eine ausführliche Auskunft über den Verbleib derselben zu ersuchen.

Während des russisch-japanischen Krieges ist die Aussicht von Pferden mit Ausnahme von Bush-pferden aus Finnland verboten worden.

Die Gesamtzahl der japanischen Armee aus dem Kriegstheater wird russischerseits gegenwärtig auf etwa 400000 Männer angegeben. Die Japaner haben in den letzten Tagen wiederholt Verstärkungen erhalten, so daß sie also eine ganz ansehnliche Armee den wütigbegeisterten Russen entgegenstellen können.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Reaktionäre Pläne. Seitens der „Kreuztg.“ war kürzlich darauf hingewiesen worden, daß die Reichstagsmehrheit zur Selbsthilfe gegen „Vielrederei“ schreiten müsse. Auf Veranlassung des sich jedenfalls für diese Frage sehr begeisternden Zentrums-Abgeordneten Gruber deckte dann das reaktionäre Blatt seine Karten auf. Es fordert neben der Festsetzung eines bestimmten Termins für die Einführung der Gesetzesvorlagen Berichtigung der aus Ordnungsrufen herzuleitenden Konsequenzen und erforderlichen Falles Beschränkung der Rebezeit. Diese reaktionären Pläne, die, sofern sie die Beschränkung der Rebezeit betreffen, schon verschiedentlich von der Reichstagsmehrheit gegen Oppositionsredner zur Anwendung gebracht sind, entsprechen natürlich den Wünschen der Scharfmacher. Nur knutzen. Dertel ist nicht damit einverstanden. Sein Organ weist auf die erheblichen Schwierigkeiten hin, welche der Durchführung dieser Pläne entgegenstehen und meint, daß der beabsichtigte Zweck nur dann erreicht werden könne, wenn das Haus beschäftigt wäre. Um das zu erzielen, hält das Blatt die Einführung von Tagessiedlern für wünschenswert und plädiert dann ferner dafür, daß die Wähler „ihre Abgeordneten zum regelmäßigen Besuch der Sitzungen verpflichten und Rechenschaft von ihnen verlangen, falls sie sich dieser Verpflichtung entziehen.“ — Es wäre nun total verkehrt, anzunehmen, daß das Agrarierblatt gegen jede Ver schlechterung der Geschäftsordnung ist. Im Gegenteil! Trotz seiner Widersprüche gegen die auch nach unserer Meinung teilweise ganz durchführbaren Vorschläge der „Kreuztg.“ schwärzt es doch mit Leib und Seele für eine weitere Anebelung der nicht im agrarischen Gefolge stehenden Parteien des Reichstages. Sie würde auch — dessen sind wir sicher — sofort die Hand dazu bieten, wenn sie nur die Gewähr hätte, daß die agrarischen und agrarfreundlichen Abgeordneten ständig die Mehrheit hätten und nicht durch Abwesenheit glänzen. Es ist auch eine Spiegelrede ei sondergleicher, wenn das Dertel Blatt, das anlässlich der Durchsetzung des Hollars die brutale Vergewaltigung der Klarheit durch den von der agrarischen Mehrheit beliebten Bruch der Geschäftsordnung mit einem wahren Jubelgefühl begleitete, heute die Einschränkung der Rebezeit als ein „ziemlich brutal“ Mittel, das man nur im „höchsten Notfalle“ anwenden sollte, bezeichnet. Dem Agrarier-Blatt ist jedes Mittel, und sei es selbst das brutalistisch, recht, wenn es sich um die Wahrnehmung agrarischer Interessen handelt. Bei ihm heißt es in der Tat der Zweck das Mittel!

Und Bülow schreibt . . . ! Anlässlich des Lippeischen Thronfolgestreits hat der zitatenfreie Reichskanzler, der bekanntlich alle Schwierigkeiten mit dem Mund spiend leicht überwindet, folgendes Schreiben an den Bizepräsidenten des Lippeischen Landtages, Kommerzienrat Hoffmann, gerichtet:

„Geehrter Herr Kommerzienrat! Sie haben mich heute mündlich um eine authentische Interpretation des Telegramms Seiner Majestät des Kaisers und Königs vom 26. vorigen Monats gebeten. Ich bin gern bereit, Ihnen meine Antwort schriftlich zu bestätigen, und ermächtige Sie, unter Verufung auf mich öffentlich zu erklären, daß Seine Majestät der Kaiser mit diesem Telegramm lediglich bezweckt hat, die vorläufige Nichtvereidigung der Truppen für den Regen und den Grund derselben mitzutun. Mit der Auflösung des Bundesrats, daß die Rechtslage noch ungeläufig sei, konnte Seine Majestät sich nicht in Widerspruch setzen. Jeder Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte des Fürstentums hat Seiner Majestät dem Kaiser selbstverständlich veranlagt, und insbesondere liegt es außerhalb aller höchsteiner Absicht, der derzeitigen Ausübung der Regenschaft im Fürstentum durch den Herrn

Grafen Leopold zur Lippe irgen' welches Hindernis zu bereiten.

Wie stets im Fleische, wird auch im vorliegenden Falle der Rechtsboden nicht verlassen werden, und die lippsche Frage wird ihre Erledigung ausschließlich nach Rechtsgrundsätzen finden. Ich hoffe, daß es unter den Anhängern des Bundesrats bald gelingen wird, auf schiedsrichterlichem Wege zum Wohle des lippschen Landes zu einer endgültigen Lösung der Frage zu gelangen und werde das meinige tun, um dieses Ziel in möglichst kurzer Frist zu erreichen.

In vorzüglicher Hochachtung

gez. Graf v. Bülow, Reichskanzler."

Dieses Bülow-Beschwichtigungs-Del wird ebenso wenig seinen Zweck erreichen, wie die kürzlich erlassene offiziöse Beschwichtigungsnotiz. Das Kaisergramm, in dem der Graf Lippe-Biesterfeld nicht einmal als Graf regent bezeichnet wurde, und das bekanntlich den einen viessagenden Satz: "Da die Rechtslage in keiner Weise ausgelöscht ist, kann ich eine Regentschaft übernahmen" enthielt, bleibt als Kennzeichnung des persönlichen Regiments in Deutschland bestehen!

Ein Sieg. Bei der Landtagswahl im 6. reußischen Wahlkreise wurde der sozialdemokratische Kandidat Genoss Schmitz mit 664 Stimmen gegen den agrarischen Kandidaten, der 644 Stimmen erhielt, gewählt. Der Sieg ist also nur mit zehn Stimmen Mehrheit errungen worden. Damit ist der Kreis, der bei den vorliegenden Wahlen zum ersten Male von der Partei gewonnen wurde, behauptet worden.

Es gibt nur ein Vorrecht! An mittlere und kleinere Garnisonen des Reichslandes soll, wie beim "Hannover-Cour" aus Straßburg berichtet wird, in diesen Tagen eine geheimer Verfügung ergangen sein, die besagt, daß in Zukunft auf die Vorkommnisse in Forbach in Zukunft in den kleinen Garnisonen die Besatzung mindestens alle fünf Jahre wechseln müsse, damit keine zu große Bereitschaft mit der Mobilisierung entstehe. An erster Stelle sollen für diesen Wechsel die Garnisonen Magdeburg, Havelberg, Potsdam und Schlesienstadt in Aussicht genommen werden. Weißt du die Sorge? Der Kriegsminister hat doch erklärt, daß es nur ein Vorrecht gebe, und einem muß das doch wissen!

Russischer Grenzvorfall. Welche Freiheiten sich Russen auf deutschem Boden erlauben, das zeigt wieder das Verhalten eines russischen Offiziers in Obersiegen. Am 30. September befahlte ein Grenzvorposten und erreichte preußischen Befehl, ihm folgte der Offizier des Befehls. Der Offizier war ein Eisenbahnsanzeiger Corpse 4. Klasse, der Offizier zog in denselben Zug in die zweite Klasse. Auf der Station Soestfenn ging er zu dem Kollegen ins Corps und fordete ihn auf, ihm zu folgen. Als es zu einer Auseinandersetzung zwischen beiden kam, mischte sich, wie die "Stürze" berichtet, ein Heinzendorfer Ulan in dazwischen, der gegen die Bezeichnung auf preußischen Boden protestierte. Der Russenoffizier zog den Stab und drang auf den Ulanen zu, in diesem Augenblick hielt der Zug in der Station Ziebig. Der Russ entlud im Panzergewehr und ein Hiltzvereiter gab ihm Gleichung und Unterstreichung, so daß er bald nach seinem Abmarsch, woher Boden immer noch früher ist als im letzten Deutschen Kriege.

Eine Geschworenen-Zensur. Bei der üblichen Abschiedsrede an die Geschworenen gab — wie wir in der Zeit "Böhmer" lesen — der Vorsitzende der Gerichtsverhandlungen während der letzten Sommergerichtsperiode in Bromberg, Landgerichtsrichter Albinus, zunächst eine Bekanntmachung der während der bisherigen Eigentagszeit verhandelten Prozesse. Sobald ging er auf eine Artikul der den Geschworenen abgegebenen Befreiung in einzelnen Fällen ein und bewandte diese. Es hier, so führt er aus, trotz der Geschworenen Sprache erfüllt, die nach dem einstimmigen Urteil des Gerichtshofs als ungültig bezeichnet werden müßten. Nach Abfassung der einzelnen Fälle leistete der Vorsitzende, daß er einfach und aus dem unteren Stelle zu einer jüngsten Entschuldigung sei; dieses steht jedoch zu mir nicht in Kapuze, sondern die Geschworenen durch ihre Sprache in gewissen Fällen nicht an dem Gericht thun. Da der Artikel schwerlich liege aber bis zum Gericht gegen die Geschworenen, lebten sie trotz der Sprache der Schwangeren. Es wurde wohl nicht mehr lange dauern, so hört der Berichtende, daß es Stelle der Sprache erfüllt, gegen die er zunächst kein Gewissen habe, sondern die er vielleicht für eine dem Gott heilige Zeugnis halte, die vorgetragene Schriftgestalt nicht mehr erkennt, da der Berichterstatter bei der Beurtheilung der Schriftgestalt schwach würde. Das ist nun ein rechtssicherer Fall, der geklärt ist.

Geprägt wurde er in Breslau, und er steht in Breslau, folge Gericht, so schreibt, und er steht es jedem in jedem Falle vor dem Richter, es steht eingetragenes Schriftstück des Gerichts Breslau zu Papier. — Wenn man die Stelle des Berichterstatters aufstellt, was steht, wird niemals in dem Berichterstatter ein Schriftstück bezeugt werden. Und doch haben diese Gerichte häufig Zeugnisse gefaßt, über die jüngste Sprache als eine Lüge zu urtheilen, und nicht geprägt werden. Das Geschworenenrecht schreibt unter anderem, daß kein Geschworener die Geschworenen und Richter so gut wie die Richter sind. Das kann ich die Geschworenen zu Breslau zu einer Sanktion gegen sie, in dem das Gericht die Richter nicht mehr schützen kann, so daß es nach dem Richtergericht nicht mehr, gegen Schriftstücke gehen kann, als daß ein Richter nicht mehr ist. Befrei immer noch keinen Platz, es ist ein Platz überhaupt nicht sichtbar. Die wahrgenommene Behauptung eines Geschworenen steht also, und wenn die Richter nicht wissen, kann nicht ein Richter die wahrgenommenen. Daraus, daß die Sprache auf der anderen Seite zu beurtheilen: die Richter und Richter ist gut wie die Geschworenen und die in den Richtergerichten nicht mehr wahrgenommen, als daß sie erfaßt werden, ja es kann bezeugen nicht am Platz, weil der Richter der Geschworenen nicht den Richter wahrgenommen, sondern die Richter wahrgenommen, die nicht mehr kann, in einem der Geschworenen Platz in Sachsen.

Fällen für oder gegen einen Angeklagten entschieden haben. Ob ihr Verdikt dem Gerichtsvorstand gesetzt oder missfällt, muß ihnen vollkommen gleichgültig sein. Ihre Richterurteil ist nicht die lebenswerte unfehlbare Anschauung des Vorstandes, sondern ihr eigenes Wissen, ihr eigenes Gewissen!

Wirbach ist wieder gesund! Der Oberhofmeister der Kaiserin und Bürgermeister Wirbach ist nach erfolgreicher Kur wieder von Homburg abgereist. In welchem Sammel-fach mag er sich jetzt wohl befähigen?

Lippe. Am Montagnachmittag setzte der Landtag die Beratung über die Frage des Regierungskreises fort. Die Kommission schlug für die von der Regierung beantragte Erweiterung zum Regierungskreis eine Fassung vor, durch welche bestimmt wird, daß, wenn im Falle des Ablebens des Fürsten Alexander innerhalb eines Jahres ein Gericht zur Entscheidung des Thronstreites nicht gesichert ist, die Regentschaft aufhört und das in § 3 des Gesetzes von 1895 vorgegebene Verfahren, Wahl des Regenten aus der Zahl der suffizienten Amtsinhaber eintritt. Es soll dadurch einer Verschiebung vorgebeugt werden. Staatsminister Gedekot erklärte, die Staatsregierung habe auf dem Standpunkt gestanden, daß es nur eine Annahme oder Ablehnung der Vorlage gebe. Im Falle der Ablehnung hätte sie dann sofort die Konsequenzen gezogen. Nunmehr aber fühlt er sich nicht berechtigt, diesen Kompromißantrag als indiskutabel zurückzuweisen. Er müsse aber vorher dem Grafenregierten Vortrag halten. Hierauf wurde der Antrag an die Kommission zurückgewiesen. Der Landtag vertrugte sich hierauf. Die Kommission wird am Donnerstag nachmittag zusammentreten.

Da der Vormittagssitzung ereignete sich, wie wir noch nachtragen wollen, ein dramatischer Zwischenfall. Der Abg. Schimmel (cons) nahm auf den Artikel einer Berliner Zeitung Bezug, in dem gesagt war, daß der im Jahre 1895 verstorbenen Staatsminister von Wolfgram auf unnatürliche Weise aus dem Leben geschieden sei und zwar, weil der Erlass des Fürsten Wolfgram, durch den Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe zur Regierung berufen wurde, unrichtig sein sollte, und weil der Minister sich geweigert habe, diesen Erlass dem Landtage zur Kenntnisnahme zu unterbreiten. Schimmel erklärte, diese Darstellung des Todes des Ministers für eine herzliche Lüge. Darauf nahm der Abg. Bödecker mit hochrotem Stirne Verabschaffung, folgendes zu erklären: Im Jahre 1895 gelegentlich der Beratung des Regierungskreises stellte der verstorbenen Abg. Justizrat Altmüller den Antrag, daß der den Prinzen Adolf von Schaumburg-Lippe zur Regierung berufende Erlass des Fürsten Wolfgram dem Landtage vorgelegt werden sollte. Als der Minister sich weigerte, den Erlass vorzulegen, erklärte Altmüller, daß er unter diesen Umständen an der Gerechtigkeit zweifle. Auf diese Aufforderung Altmüllers habe der Minister mit seinem Worte geantwortet. Abg. Bödecker erklärte schließlich die Auspferung des Abg. Schimmeis in der Sitzung als eine grobe Lüge, wärtwegen er zur Ordnung gerufen wurde. Der Abgeordnete Schimmel schwieg bezeichnenderweise! — Die zweite erbitterliche Linie des Hauses Lippe-Biesterfeld Weissenfels, an den Bundesrat ein Schreiben gerichtet, in dem sie sich gleichfalls alle Rechte vorbehält. Wie wär's, wenn man einmal auskobeln würde, wer denn nun eigentlich die größten Rechtsanprüche an den Lipper Thron hat?

Es ist weit gekommen in Deutschland! So kommt das "Berliner Tageblatt". Warum? Weil russische Consuln und Deutsche anhalten müssen, nach Recht und Billigkeit zu verfahren. Das Blatt erhält in der Angelegenheit des vor Bremer und Hamburger Schiffahrts-Gesellschaften vergewaltigten Russen aus Königsberg folgendes Privat-Telegramm:

Der russische Reisende aus Danzig, der nach London wollte und der von den Schiffahrtsgesellschaften in England ohne jeden Rechthabenden Grund festgehalten worden war, ist zunächst auf Intervention des russischen Consuls freigelassen worden. Die Agenten der Schiffahrtsgesellschaften erzielten die Freiheit, das ja unter der Hand läuft mit russischen Kaufleuten ebenso verschaffen würden. Hier befinden sich bereits Rechtsanwälte im Regierungskomitee mit der Frage, ob in diesem Falle nicht versucht werden sollte, gegen die Schiffahrtsgesellschaften zu klagen.

Wir haben bereits häufig darauf hingewiesen, daß die russische Staatsanwaltschaft begründete Ursache ist, gegen die Agenten der Schiffahrtsgesellschaften und anderen anderen Länden wegen widerrechtlicher Rüttung, Erpressung, Freiheitsberaubung usw. bestreitlich vorgezogen.

Sein Deutsch, kein Geld! Der preußische Unterstaatssekretär erläutert in einem Erlasses folgendes an: Wir finden, daß die Lehrer sich nur der deutschen Sprache bedienen, ganz besonders gegenüber, welche die deutsche Sprache im aufrichtigen Weise beherrschten. Wie verlangen Ihnen, daß die Lehrer in der Familie nur deutsch sprechen, und machen den Herrn Arbeitnehmern zur Pflicht, bei jeder Gelegenheit, insbesondere bei den Jahresfesten, sich zu vergewissern, inwieweit die Lehrer diesem Erlass entsprechen. Die Erfüllung des Erlasses wird damit bewiesen, daß die Kinder des Lehrers beim Eintreten in die Schule die deutsche Sprache beherrschen. Sollte ein Lehrer diesen Erlass nicht respektieren, so ist hierzu der königliche Regierungsschreiber zu ersuchen, und der königliche Schreiber die Demarkenzulage zu entziehen. Wenn diese Maßnahme wirkungslos sein sollte, so kann der Lehrer bei der Präfekturverwaltung auf Wiederaufnahme zu eröffnen. Deutschland, Deutschland, über alles...

Die Ursache des jüngsten Witboi-Aufstandes kann nur darin liegen, daß dieser Rat der "Deutsch-Südwürttemberg" ist. Rat einer Machtstellung vor dem Bergbau. Von 1900 bis jetzt ist der Staat: Der durch den Bergbau betriebene wirtschaftliche Zustand Witboi steht immer im Spiegelbild des Schaffens nach Wismut, das er mit Bedauern vor der Entwicklung dieser Witboi steht nicht, das viele jüdische Städte (Schaffhausen) die Schaffhausen. Es erinnere, daß alle Städte, die noch im Jahre stehen, nur die Stadt tanzen werden, und seien gleichzeitig einen Brief von Silber zu die Rasse ab.

Hieraus lassen sich zwei Schlussfolgerungen ziehen: Entweder ist Hendrik Witboi von dem Aufstand informiert oder sein Aufsehen bei seinen Landsleuten ist auf den Nullpunkt gesunken. Man darf wohl nach den ganzen, jetzt bekannten Mitteilungen über die Stimmung der Witboi annehmen, daß das Letztere zutrifft. — Kennzeichnend für die Leiter unserer südwestfälischen Kolonialpolitik ist es, daß das Auslandsgebiet völlig von Truppen entblößt ist. Deutschland erbert sich mit seiner Kolonialpolitik immer weiter hinweg; es ist nur schade, daß das Volk hierbei immer der leidende Teil ist.

Vom deutsch-südwestfälischen Kriegsschauplatz. Nach einem Telegramm des Gouverneurs Leutwein ist der Zivilpolizist Tieke aus Wilsdruff, Königreich Sachsen, am 7. Oktober auf der Station Luisenthal aufgefunden worden. Schuß durch die Brust. Der Angreifer war verschwunden.

Kleine politische Nachrichten. Der "Reichs-Anzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung, gemäß der von dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Geh. Rat v. Derken zum Bevollmächtigten zum Bundestag ernannt worden ist. — Bekanntlich hat der Bundestag in seiner letzten Sitzung eine Vorlage über Neupräfung von Fünfzigpfennigstücken angenommen. Die Vorlage bedarf der Zustimmung des Reichstages nicht, da an dem Mischungsverhältnis nichts geändert wird. Die neuen Fünfzigpfennigstücke tragen die Bezeichnung "Eine halbe Mark". Sie haben einen stark geriffelten Rand mit erhöhter Prägung, sodann eine Verweichung mit den Beinplättchen ausgeschlossen erscheint. — Die Nationalliberalen des Kreises Herzberg haben einen Herrn vom Rath als Kandidat für die bevorstehende Reichstags-Ersatzwahl aufgestellt. — Der angebliche Hochverrater Graf Salviac ist nach einer Berliner Meldung wieder aus der Haft entlassen worden. — Die Reichsbank erhöhte den Diskont auf 5 Proz. und den Lombardzins auf 6 Proz. — In dem dänischen Folketing wurde ein Gesetzentwurf betr. die Unfallversicherung für Seefahrer eingebracht.

Rußland.

Die Bluthunde von Kischinew erhalten für ihre Bestrafungen, an armen Juden verübten Mordtaten keine Strafen; sie werden vielmehr von der russischen Justiz freigesprochen. Wie bei diesen Freisprüchen das Recht gebraucht wird, dafür nur ein der "Fr. St. B." entnommenes Beispiel unter vielen anderen: Peter Kawerin, ein 18jähriger Kaischüler aus wohlhabender Kischinewer Familie, hatte am vorjährigen Ostermontag den geschätzten Getreidehändler Almanu Woljowitsch im Verein mit einer Gruppe mit Eisenstangen bewaffneter Banditen überfallen. Kawerin holt selbst Woljowitsch martieren, durchsuchte, während er nahe dem Tode war, die Kleider und entwendete ihm eine Brusttasche mit 2800 Rubel, das gesamte Vermögen der Familie. Woljowitsch konnte noch später ins Spital überführt werden, wo er aber bald darauf infolge der furchtbaren Verletzungen starb. Seine erwachsenen Kinder, die ebenfalls blutig geschlagen wurden, kamen mit dem Leben davon. Sämtliche bezeichneten Kawerin, nebst zwei Genossen als Täter, was auch voriges Jahr von dem Polizeipräsidenten Solowljew bestätigt wurde. Rechtloslich bestellte sich Kawerin für die Gerichtsverhandlung Freunde als Entlastungszeugen, die vor anderen, außerklassischen Gerichtshöfen wohl wegen drohenden Verhaftes des Meinenides verhaftet worden waren, hier aber den Richtern genügten, um die Aussagen des Verstoßenen selbst auf dem Totenbett, sowie die genauen Schuldurteile seiner sechs Kinder zu entkräften, so daß alle drei freigesprochen wurden. Der Staatsanwalt selbst hatte die Schuld der Angeklagten am vergebenen Blute inflammender Rede hervorgehoben. Dieser Freispruch motorischer Mordgesellen macht auf alle human gesetzten Kreise der Bürgerschaft einen deprimernden Eindruck. — Trotzdem aber wird ruhig weiter freigesprochen. Am gestrigen Dienstag gelangte der bestialische Mord an dem Synagogendienner Ohmann zur Verhandlung. Als Hauptmörder fungierte der 25jährige Martineczuk. Urteil: Freisprechung. — In Kaschau soll bekanntlich ein mildernder Kurs eingeschlagen werden; wie man sieht, kommt er bereits bei Mordeten, sofern sie sich Juden zu Opfern aussetzen haben, zur Anwendung. Und einem solchen Lande leistet Preußen bei jeder Gelegenheit bereitwillig Schergendienste!

Ausführungen russischer Reservisten. Der "Kaprod" meldet aus Kiew, daß betrunken Reservisten den Obersten Lwow erschossen haben, weil er ihnen wegen Schießen auf wehendes Vieh einen Beweis entzettelte. Gegen sei der Oberst Wessiljow, welcher exzidierte Soldaten zurechtgewiesen habe, von diesen erschlagen worden.

Revolutionäre Agrarbewegung in Georgien. In der russischen revolutionären Bewegung spielt das kleine, tapfer kämpfende Böllchen der Georgier, das bei seiner fridlichen Einberufung in das russische Reich in hinterlistiger Weise seiner Autonomie verlustig ging, eine verhältnismäßig bedeutende Rolle. Da die Georgier im Gegensatz zu den Russen zum höheren Teil des Lebens und Schreibens, selbstverständlich in ihrer Muttersprache, kundig und auch sonst ziemlich intelligent sind, findet bei ihnen die revolutionäre Propaganda leicht Eingang. Die halbfestalen Verhältnisse des Landes befinden sich in der letzten Zeit in tiefstem Verfall. Der Kleinadel verarmt und versorgt zunehmend das russische Heer mit Offizieren und Stabsoffizieren; das Bauernvolk proletarisiert sich aufsäsend rasch und stromt massenhaft in die Fabriktowns des Südens, während ein großer Teil als agrarisches Proletariat auf den Latschundien des Großadels ein ähnliches Los zu erdulden hat wie das Bauernproletariat Südtirols. Nebst der Sozialdemokratie Russland, die im Proletariat der Georgier viele Anhänger zählt und die durch ihre Agitatoren aus der georgischen Intelligenz in diesem Jahre wirkungsvolle Maidemonstrationen organisiert hat, gibt es in Georgien auch eine Sozialistische Partei, die fast ausschließlich im bürgerlichen Proletariat tätig ist und deren Parteiorgane "La Georgie" in französischer Sprache und "Sakartvelo" (deutsch: Georgien) in georgischer Sprache in Paris erscheinen. Die Partei zieht ihrem Programm nach der Partei der russischen revolutionären Sozialisten nahe. Die revolutionäre Propaganda in dem Lande kann nach den Nachrichten, die in der letzten Zeit aus Russland kommen, zweifellos von neuen Erfolgen sprechen. Während die Bewegung innerhalb der Bevölkerung vor einigen Jahren

noch rein ökonomischen Charakter hatte und dahin zielen durch passiven Widerstand eine Besserung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen zu erlangen, hat sie in der letzten Zeit einen immer ausgesprochenen politischen Aspekt angenommen. Wieder ist es selbstverständlich die russische Regierung, die durch ihre hohen Repressionsmaßregeln — Auspeitschung der bürgerlichen Proletarier — die notleidende Bevölkerung zum Aufruhr trieb. Vergebens mahnten selbst die Lokalbehörden von solchen Mitteln ab, indem sie darauf hinwiesen, daß die Bewegung einen friedlichen Charakter trage. Das hatte nur zur Folge, daß einer der Beamten bestellt wurde. Und nun meint die Oktoberevolution, daß die russische Regierung besonders in der Provinz Gurken, wo die temperamentvollsten Georgier wohnen und wo die Proletarisierung besonders stark fortgeschritten ist, einer politischen Bauernbewegung sich ratlos gegenübergestellt sieht. Der Ruf: „Nieder mit der Alleinherrschaft!“ erhöht bei den zahlreichen Demonstrationsversammlungen der notleidenden Bauern immer lauter hervor und auf die Schüsse der russischen Scherzen antworteten die Bauern, zu deren nationalen Tracht noch immer die Fauerwaffe gehört, ebenfalls mit Schüssen. Die terroristischen Alte mehren sich in erschrecklicher Weise: In den letzten zwei Monaten sind ungefähr zehn Spieler und Helfer des russischen zaristischen Geistes getötet worden. Es sind dies zumeist Großgrundbesitzer, Dorfschäfster und Priester. Die Regierung ist verblüfft, da die Bewegung an Ausdehnung und Häufigkeit zunimmt. Aber anstatt zu entsprechenden Reformen zu greifen, ist sie noch bemüht, durch Einschüchterung der Bewegung Herr zu werden. Der berüchtigte Fürst Gotschka hat einen besonderen Kommissar in das Aufstandsgebiet entsendet, der den revozierten Bauern erklärt, man würde sie alle nach Ostfriesland verbannen, wenn sie nicht Ruhe hielten. Es geht auch das Gerücht, daß ein solches „Reformprojekt“ tatsächlich besteht. Man muß jedoch die starke Heimatliebe und den kriegerischen Sinn dieses Volksstammes, der so gut mit den Waffen umzugehen weiß, kennen, um dessen Sicher zu sein, daß die Georgier eher ihren letzten Blutstropfen verspielen werden, als daß sie sich massenweise in die Verbannung würden schleppen lassen.

Oesterreich-Ungarn.

Die Beschimpfung der Wiener Arbeiter durch den Bürgermeister Uecker ist, wie wir dem „G. E.“ entnehmen, auch im Niederösterreichischen Landtag zur Sprache gebracht worden. Genosse Seitz stellte an den Landmarschall die Frage, ob er gereigt sei, „derartige freche Beschimpfungen von Behntrauenden von Arbeitern und Bürgern Wiens nicht zu dulden bzw. zurückzuweisen, und ob er geneigt sei, überhaupt zu verhindern, daß künftig solche seige Angriffe auf breite Schichten der Bevölkerung, Angriffe, die um so feiger sind, als sie unter dem Schutz der Immunität erfolgen, zu verhindern.“ Diese Anfrage wurde ohne das sonst übliche Geschrei der Christlichsozialen angehört. Kein Wort der Entkräftigung, kein Wort des Widerspruches fanden die Christlichsozialen, als Genosse Seitz die Gemeinhheit des Wiener Bürgermeisters so scharf kritisierte. Lautlos nahmen sie diese Charakterisierung ihres Führers hin, selbst gebrandmarkt. Sie, die sonst schamlos alle Gemeinheiten jedes ihrer Parteigenossen decken, hatten diesmal doch ein Gefühl der Scham über die Gemeinheit ihres Häuplings. Der Landmarschall wischte nach dem Rüttel des Preußen-Hammersteins der Antwort aus. Er erklärte, die Anfrage sei eine Interpellation und müsse öffentlich, mit der nötigen Zahl von Unterschriften versehen, eingebracht werden. Das ist natürlich nur eine seige Ausflucht, um nicht Rede und Antwort stehen zu müssen.

Der Säbel häut! Am Sonntagabend fanden, wie schon kurz gemeldet, in Brunngrätz Demonstrationen für das allgemeine Wahlrecht statt. Die tschechisch-nationalen Sozialisten hatten eine Versammlung abgehalten, auf deren Tagordnung das allgemeine Wahlrecht stand. Nach der Versammlung wollten die Demonstranten vor das Landhaus und die Statthalterei ziehen. Da die Polizei sich angeblich zu schwach erwies, wurden Dragoner requiriert, die mit Säbelhieben die Menge auseinander trieben und die Straßen säuberteren. Dabei wurden acht Personen durch Säbelhiebe verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Um 11 Uhr nachts war die „Ruhe“ wieder hergestellt. Sollte das vielleicht eine Ruhe vor dem Sturm sein?

Spanien.

Hu! Hu! Der Anarchismus breite sich wieder in Spanien aus, so melden bürgerliche Blätter voller Grauen qualisch des Vorliegens folgender beiden Depeschen: In Barcelona Gefangen wurden drei Anarchisten verhaftet, welche eingestanden, sich dort am 3. April zu einem Attentat gegen den König Alfonso verschworen zu haben. — Die zweite Depesche besagt: Vor der Santiagokirche in Bilbao wurde eine Dynamitbombe und mehrere Patronen gefunden. Zahlreiche bekannte Anarchisten wurden deshalb verhaftet. Schrecklich!

Schwed und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 12. Oktober.

Achtung, Zimmerer! Über die Firma Helfmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperre verhängt. Die Bahnkommission der Zimmerer.

Der lippeische Erbsolkestreit erregt die Gemüter des ganzen hohen Bürgertums, auch in Lübeck, auf das äußerste. Stein Wunder: der monarchische Gedanke, der Glaube, daß ein Fürst durch die Gnade Gottes auf einen Thron gelangt, hat einen gewaltigen Stoß erhalten. Die erste Voraussetzung für das Gottesgnadentum ist — wenigstens soll es für Lippe sein — daß ausschließlich blaues Blut in den Adern des Thronpräidenten fließt. Wenn er seine Gnade einer Frau aus dem Bürgertum verleiht. Swarz sind schon verschiedene Gesetze — und nicht gerade die beschränktesten — aus Bürgerkreisen hervorgegangen, aber das war doch nicht im deutschen Reiche. Heute die Verhandlungen im lippeischen Landtag, über Versammlungen, die sich mit der Angelegenheit beschäftigen, berichtet nun auch die biesige bürgerliche Presse mit einer Aussichtlichkeit und Breite, die einer besseren Sache würdig wäre. Dabei wird aber vor-

sichtiger Weise unterlassen, auch die Erklärung unserer Genossen wieder zu geben, die wir gestern veröffentlichten. Mit seinem Wort wird die Resolution, betr. unsere Stellung zur Erbsolkestreitfrage, erwähnt, die unsere lippeischen Parteigenossen in stark bejubelter Versammlung gefasst haben. Warum? Vielleicht könnte der monarchische Gedanke dadurch noch mehr erschüttert werden, als es durch das Kaiserdecrett und was drum und dran hängt bereits geschehen ist. Es wird in der Erklärung unserer lippeischen Fraktion bekanntlich verlangt, daß das souveräne Volk durch eine direkte, geheimen Abstimmung oder durch den auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählten Landtag selbständig ohne fremde Einmischung seine Regierung bestimmt. Wäre das der Fall, so könnte man wohl erleben, daß Lippe überhaupt keinen Fürsten erhält, sondern daß man einfach die republikanische Staats- und Regierungsform einführen würde. Allerdings, nichts würde wohl mehr das Gefühl des Amtsblattes unserer Republik und seiner Hinterleute verleben, als wenn andere Bundesstaaten dieselbe Regierungsform wie z. B. Lübeck erhielten. Unsere „Hannibaten“ in der Königstraße sind stolz auf die republikanische Vergangenheit unserer Stadt, auf die Taten ihrer Bürger, die Könige entthronten; jetzt äußern sie davor, daß das monarchische Gefühl in Deutschland leiden könnte; im deutschen Volke war es bereits seit langem erachtet, daß die Befreiungskampagne bei der Lippeischen Erbsolkestreitfrage nur ein Beweis mehr für die Richtigkeit ihrer republikanischen Ansichten.

Für die Herstellung einer neuen Brücke für den Fuhrwerksverkehr zwischen der Vorstadt St. Lorenz und der Wallhalbinsel hat im Lübecker Industrie-Verein Herr Stud. Thiel ausgesprochen. Wenn man Gelegenheit hat, den großen Verkehr über die Drehbrücke und Klappbrücke zu beobachten, so muß man unbedingt zu der Überzeugung kommen, daß eine neue Brücke dringend notwendig ist. Der Fuhrwerksverkehr mit der Vorstadt St. Lorenz, der jetzt einzige und allein über die Puppenbrücke geleitet werden kann, nimmt vielfach Dimensionen an, die für Passanten Lebensgefahr in sich bergen. Über auch bedeutende Verkürzungen des Weges würden sich durch eine neue Brücke erzielen lassen. Hoffentlich hat das Vorgehen des Industrie-Vereins Erfolg.

Taler-Zählung. Behufs Ermittlung des Talerbestandes wird am 31. Oktober d. J. wie im ganzen Deutschen Reich so auch hier eine Zählung der Taler erfolgen.

Strafensperre. Infolge vorzunehmender Plasterungsarbeiten wird die Mühlendammbrücke von der Musterbohne bis zur 3. Wallstraße in der Zeit vom 12. bis voraussichtlich 16. d. Mts. einschließlich für den Wagenverkehr gesperrt. Der Weg über den Mühlendamm und die 3. Wallstraße ist frei.

Straßverkehr im Hafen. Im Monat September kamen 245 Seeschiffe, darunter 166 Dampfer und 79 Segler, im heiligen Hafen an; ausgelaufen sind 173 Dampfer und 36 Segler, zusammen 259 Seeschiffe.

Eine Straßenbahn-Wartehalle soll demnächst am Lindenplatz erbaut werden.

Am lebendem Schlachtfisch wurden im Monat September 457 Kinder, 19 Kälber und 43 Schafe von seewärts eingeführt; vom Ausland kamen 410 Kinder und 15 Kälber, während Schleswig-Holstein den Rest liefernde.

Zum Besitzer des Strandamtes hat der Senat den Oberlotzen a. D. P. C. H. Westphal auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Als öffentlicher Zähler für Holzwaren wurde der Kapitän H. J. C. Schmidt vom Stadt- und Landamt angestellt.

pb. Rückfällige Schwindlerin. Dieselbe Frauensperson, die erst vor einigen Tagen zur Anzeige gebracht und auch ermittelt wurde, weil sie auf den Namen einer in der Cronsforder-Allee wohnhaften Dame sich bei verschiedenen Gewerbetreibenden Waren aller Art erschwindete, hat bald nach ihrer Entlassung durch den sie verniebenden Beamten ihr Treiben fortgesetzt, indem sie sich bei einem heiligen Kaufmann Weintrauben, Käses und Bonbons auf den Namen einer in der Sophienstraße wohnhaften Dame erwiderte.

Malente. Der von seinem Fuhrwerk überfahrenen Fußscher B., von dessen Unfall wir f. B. berichten, ist leider seinen Verletzungen erlegen. — Verschiedene Altertumsfunde sind in den letzten Tagen hier gemacht worden. Es handelt sich um Waffenteile und einen Schleifstein.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Seinen Verletzungen erlegen ist der Matrose Paul Ertel, der kam Donnerstag im Gehen in den Anlagen beim Millerstor in Hamburg sein Frühstück verzehrte und sich dabei zum Herte eines dolchartigen Messers bediente. Er achtete nicht auf den Weg und rannte gegen einen Baum, wobei ihm das Messer in die linke Brustseite drang und das Herz verleerte. Ein Schugmann brachte den Schwerverletzten in das Hafentrinkenhaus, wo Ertel in der Nacht zum Sonntag gestorben ist. — In der Nacht vom Sonntag auf den Montag brannte in dem hannoverschen Kirchort Riedelmarshaus bei Geesthacht das an der Elbe so herrlich gelegene Pastorat nebst dem Landhause nieder. Das Feuer griff infolge der weichen Bedachung der Gebäude mit solcher Schnelligkeit um sich, daß nur wenig gerettet werden konnte. Vom Windstille wurde die in der Nähe liegende Kirche nicht gefährdet. — Ein grauslicher Unglücksfall ereignete sich in Hagedorn (Provinz Hannover). Der 10jährige Sohn des Kötters Sternburg-Deters war beauftragt, aus seinem fünfzigstjährigen alten Schwesternach zu geben. Das Kind saß im Kasten, während der Knabe sich mit einem dicken, zugespikten Knüppel Rüsse vom Baum war. Unglücklicherweise lag der Stab fehl und stieß mit der Spitze dem Kindes senkrecht auf den Kopf, daß er tief in denselben eindrang und das Gehirn herausquoll. — Über das Eigentumsrecht am Kieler Hafen ist zwischen der Staatsregierung und der Nachbarstadt Eckernförde ein Streit entstanden. — Bei Husum ist der russische Schooner „Maria“ gestrandet. Sieben Mann sind ertrunken. — In Venrude ist das Hintergebäude des dortigen Bahnhofshotels Dienstagmorgen abgebrannt. Mit Mühe gelang es, das Hotel zu retten. — Gestern Abend wurde der wegen Raubes steckbrieflich verfolgte Arbeiter Chinnich von den in Gadebusch stationierten Gendarmen.

Hamburg. Zur Wohnbewegung im Schlagetergewerbe. Am Montagabend beschäftigte sich eine Versammlung der Schlagtermeister mit den Forderungen der Gesellen. Der Vorsitzende bemerkte, daß sich die Gesellen an das Gewerbege richt als Einigungsamt gewandt hätten. Er sei zu einer Besprechung dorthin geladen worden, an der sich noch zwei weitere Meister beteiligt hätten. Beim Gewerbege richt berichtete grobe Steigung, eine Einigung herbeizuführen, jedoch auf Kosten der Meister; man sei ja dort in der Regel bestrebt, bei derartigen Anlässen sat die Arbeitnehmer möglichst viel herauszuholzen. Eine

Frage, ob die Gesellen Aussichten auf eine Einigung hätten, habe er verneint und bezüglich weiterer Verhandlungen auf die jegliche Versammlung hingewiesen. In der Diskussion wurde, mit einer Ausnahme, der Standpunkt vertreten, unter keiner Umstände mit den Gesellen zu verhandeln und die Forderungen der selben kurzerhand abzulehnen. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Unentwegt stehen wir auf dem Standpunkte der in der letzten Bezirkssversammlung einstimmig gefassten Resolution (in der die Forderungen abgelehnt wurden) und können deshalb dem Wunsche der Opholkommission, daß Gewerbege richt als Einigungsamt anzuerkennen, nicht willfahren.“ — Heute Mittwoch abend werden die Gesellen sich mit den Beschlüssen der Meister beschäftigen. Nach dem schroffen Vorgehen der letzteren wird sich ein Streit kaum vermieden lassen; die Schuld daran trifft dann einzig und allein die Meister. Der Zugang von Schlägern nach Hamburg ist streng fernzuhalten.

Hamburg. Wie schon erwähnt, diente der letzte Sturm der Finkenwerder Flottille auch für Verluste. Es war ein schrecklicher Sturm, um so furchtbarer, da infolge seines plötzlichen Ausbrechens die Fischer durch ihn vollständig überragt wurden. Der größte Teil der Flottille floh vor der Elbmündung, als das Wetter losbrach. Die Berichte der glücklich Heimgeflohenen sind erschütternd. Minutenlang standen die Fischer auf Deck bis an den Hals im Wasser, das die wütende See in immer kürzeren Abständen über die Fahrzeuge schleuderte; eine einzige gewaltige Welle zerbrach z. B. auf dem Kutter H. F. 233 (Verm. Loop) die schweren Bünabalzen wie Streichhölzer. Seit dem Sturm in der vorigen Woche werden die Fischflotte H. F. 42 und H. F. 8 vermisst. Beide wurden zuletzt bei Helgoland gesehen.

Altona. Um ein Verbrechen gegen das Leimende Leben bzw. Beihilfe dazu handelte es sich in der gestrigen Schurzgerichtsverhandlung. Angeklagt waren die Schauspielerin Elsie Carstenen, geb. Timmann, geboren am 12. November 1877, die Schauspielerin Christine H. und die Witwe Helene Jacobsen, geb. Jens, geboren am 16. Dezember 1849. Letztere soll gewißmäßig schwanger Frauen Abtreibungsmittel geleistet haben und die H. die ein Grünwarengeschäft betreibt, soll ihr solche Frauen zugewiesen haben. Von diesen ist nur die Carstenen unter Anklage gestellt worden. Die Jacobsen ist bereits 1887 wegen eines gleichen wie ihr jetzt zur Last gelegten Verbrechens mit drei Jahren Zuchthaus verurteilt. 1899 war sie wieder wegen des gleichen Verbrechens angeklagt, wurde aber freigesprochen. Die heutige Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und währt bis spät abends. Das Urteil lautet wie folgt: Die Frau Carstenen wird zu neun Monaten Gefängnis, die Witwe Jacobsen zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt, während Frau H. entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts, freigesprochen wird.

Schwerin. In den Wahlkämpfen tritt die sozialdemokratische Partei des zweiten mecklenburgischen Wahlkreises heute, Mittwochabend, offiziell ein. Im „Schweriner Gesellschaftshaus“ findet zu dem Zweck eine öffentliche Wahlversammlung statt, in der der sozialdemokratische Reichstagskandidat des Kreises, der Genosse D. Nutzmann, von Wählern in einem Vortrag über die bevorstehende Reichstagswahl sein Programm entwickeln wird. Die Versammlung wird außerdem die Wahl eines sozialdemokratischen Wahlkomitees vornehmen, in dessen Händen alsdann die Leitung der weiteren Agitationsarbeit ruhen wird. — Hoffentlich wird die anstrengende Tätigkeit, die unser Genossen in dem Kreise entfalten werden, durch den Sieg unseres Kandidaten belohnt.

Schwerin. Die Prinzessinnensteuer. In unserem gesegneten Lande Mecklenburg, das noch nichts vom modernen Schwindel einer Volksvertretung weiß und das auch sonst noch treu zu den Sitten der guten alten Zeit hält, besteht bekanntlich noch die Prinzessinnensteuer — nach heutigem Gelde 70 000 M. — als eine besondere Abgabe, die dem Volke auferlegt wird, wenn eine Tochter des regierenden Hauses heiratet. Dieser Fall wird, wie wir alle wissen, in der nächsten Zeit wieder eintreten, da sich die Herzogin Cecilie mit dem preußischen Kronprinzen verehelt. Auch diesmal schreibt ein Berliner Blatt, wird die Prinzessinnensteuer wieder erhoben werden, falls der Kronprinz als künftiger Gemahl Cecilie nicht veranlaßt, daß ausdrücklich darauf verzichtet wird. Die Summe von 70 000 M. ist für ihn doch nur eine Bagatelle, und wenn auch fürsichtige Vermögensverwaltung den Rechtsweg beschritten hat, weil er in Delitz auf Grund seiner dortigen Besitzung zur Steuer veranlagt worden war, so läßt das doch keineswegs den Schlüß zu, daß der Prinz selbst in Geldsachen eine kleinliche Gesinnung habe. Sollte also auf die Erhebung der Prinzessinnensteuer diesmal nicht verzichtet werden, so trägt er sicher zu allerleit die Schuld daran. Es ist dann anzunehmen, daß die leitenden Kreise in Mecklenburg-Schwerin Anstand nahmen, auf irgend ein Kontrakt zu verzichten, weil sie dadurch dem Umsturz Tür und Tor zu öffnen fürchteten.

Güstrow. Der Gesamtbetrag, der vom Schurzgericht erkannten Freiheitsstrafen stellte sich auf 17 Jahre 2 Monate; davon entfallen auf Zuchthaus 33 Jahre 6 Monate und auf Gefängnis 8 Jahre 5 Monate. Die höchste erkannte Freiheitsstrafe betrug 5 Jahre Zuchthaus (wegen Diebstahls). Gegen 15 Personen wurde der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von insgesamt einundsechzig Jahren ausgesprochen.

Bremen. Zur Wohnbewegung im Bauwesen. Montagmorgen 10 Uhr versammelten sich die ausständigen Zimmerer im Colosseum zu einer nochmaligen Beratung der gegenwärtigen Situation. Verbandsvorsitzender Schrader trat ebenso wie in den früheren Versammlungen, die sich mit der Beilegung des Ausstandes beschäftigten, auch diesmal für Wiederaufnahme der Arbeit ein. An das Referat schloß sich eine ausgedehnte Debatte, die sich wiederum sehr erregt gestaltete. Das Resultat der Abstimmung, welches am Schluss der Versammlung — um 2 Uhr nachmittags — mitgeteilt werden konnte, ergab 197 Stimmen für und 158 Stimmen gegen Wiederaufnahme der Arbeit. Die Majorität ist somit die Wiederaufnahme der Arbeit im Bremer Bauwesen seitens der Arbeitnehmer beschlossen. Ein weiterer Beschluss der Versammlung geht dahin, daß sollten die Arbeitgeber geneigt sein, jetzt mit Gewaltmaßregeln vorzugehen, der Kampf auf der ganzen Linie fortgesetzt wird.

Bremervorstadt. Zur Bauarbeiter-Ausspeisung. Außer den Maurern und die Tischler beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen. Praktische Wirkung werden die Beschlüsse jedoch vorläufig nicht haben, da die sich als die Herren der Situation führenden Unternehmer solange

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 241.

Donnerstag, den 13. Oktober 1904.

11 Jahrgang.

Kutte und Bässchen.

HE. Unzählige Male schon haben wir auf den Katholikentagen mit Stolzen, ja überschwänglichen Worten verkündigen hören, daß die katholische Kirche den demokratischen Sozialismus und den Atheismus siegreich überwinden und die sozialen Probleme zum Heil der gesamten Menschheit lösen werde. Man kann nicht leugnen, daß die ultramontane Demagogie mit großem Geschick die von ihr gegängelten Volksmassen festhält und von einer großen Zahl von Proletariern das erlösende Licht des Klassenbewußtseins vollkommen abzuhalten weiß. Wie lange das noch dauern kann, sei heute nicht erörtert und auch nicht, mit welchen Mitteln die ultramontane Demagogie die Massen bearbeitet. Wählerisch in bezug auf die Mittel ist sie nicht. Und bei allen schönen Redensarten bleibt es doch das Ziel dieser Kuttenträger, der ganzen Welt wieder die alte Mönchsakape über die Ohren zu stülpen, auf daß sie in der alten „wohl-tätigen“ Finsternis erhalten bleiben möge. Denn, meinte einer dieser schwarzen Demagogen, August Reichensperger, wozu soll sein Schachzirkus Bildung bekommen? Das macht den Mann ja nur unglücklich und unzufrieden mit seinem Leben!

In diesem Sache ist die ganze Weisheit der ultramontanen Sozialpolitik, wenn man noch einige breite Bettelpuppen dazu nimmt, enthalten.

Nun ist in Berlin ein Deutscher Protestantentag zusammen gewesen und die Herren mit den Bässchen haben ihr Wehe! Wehe! über Welt und Zeit geschrieen. Einzelnen waren so liebenswürdig, Welt und Zeit und Jahrhundert einfach als „unfehlbar“ zu bezeichnen, weil ihnen die Menschen nicht mehr fromm genug sind. Sie beschwerten sich, der Respekt der Menschen vor der Priesterschaft sei stark im Schwinden, da man die Theologie als ein Brodstudium wie jedes andere betrachte. Sie konstatierten die wachsende „Gottlosigkeit“ in der Welt.

Herr Naumann war auch unter diesen Wehlagenden; er schlug freilich einen anderen Ton an. Er meinte, die Völker wollten heute nicht mehr Almosen, sondern Recht. Das stimmt, und wenn Naumann noch sagte: „Welchen Eindruck hätte es gemacht, wenn beim Erlös des Sozialisten gejehes eine Kirche gesagt hätte: Das ist ungerecht!“ — so hätte er hinzufügen können, daß damals der Katholizismus dem Protestantismus den Wind aus den Segeln genommen, denn das Zentrum war gegen das Sozialistengesetz, während der kulturlämpische Nationalliberalismus und das vermurkerte Junkertum für dasselbe waren. Hat dies Herr Naumann nicht gewußt?

Doch dies nebenbei. Die Hauptache scheint uns, daß auf diesem Protestantentag die These aufgestellt und verteidigt wurde: „nur durch die Überwindung des Katholizismus sei die wachsende Macht des Atheismus zu brechen! Ein sächsischer Pfarrer vertrat mit riesigem Eifer diese falsche These, im Gegensaß zu Herrn Naumann, der die Zukunft der Kirche davon erhofft, daß die Religion zur Privatsache resp. die Kirche vom Staat getrennt wird.“

Die Jesuiten und die ihnen verwandten Orden sind der Meinung, daß der Protestantismus zum Atheismus führe. Der Jesuitenorden ist ja nur zu dem Zwecke gegründet worden, die Reformation in allen ihren Erscheinungen zu bekämpfen und den Katholizismus auch wieder der Form nach zur alleinstigmachenden Kirche zu erheben. Der Protestantismus dagegen ist die Beseitigung des Katholizismus als unerschöpflich für die Beseitigung des Atheismus an.

So reiten die Kämpfer mit Kutte und Bässchen gegen einander zum Turnier an. Dabei schreiben wir 1904 und haben in Deutschland 37 Millionen Protestanten und 22 Millionen Katholiken!

Was man zugebäufig aus diesen Verhandlungen erfährt, ist, daß der Unglaube reißende Fortschritte macht. Neu war uns das gewiß nicht; nur war es interessant, daß von den Seelsorfern aus ihren eigenen Gemeinden berichten zu hören. Ein rheinpfälzischer Pfarrer glaubte betonen zu müssen, daß die Welt noch nicht ganz „entgotzt“ sei. Zuversichtlich klingt das nicht. Aber derselbe Pfarrer meinte auch, es ginge eine gewaltige Erschütterung durch die religiösen Traditionen.

Die Kirchen können sich nur behaupten, indem sie sich an die ärmerlichen Machtmittel klammern, die ihnen infolge ihrer Bequemlichkeit mit dem Staat zur Verfügung stehen oder aus ihrem Besitz hervorgehen. Die Zeiten, in denen sich die Kirche lediglich auf den Glauben stützen konnte, sind längst vorbei.

Staat und Gesellschaft haben eine Menge der Obliegenheiten überkommen, die sonst der Kirche zufielen. Und dann ist das Zeitalter der Konkurrenz aller gegen alle, sowie des großen Klassenkampfes der Unterthanen gegen die Priviliegierter gekommen. Früher, als sich die Bünde noch ihre Schutzheligen wählten, stand die Kirche dem zünftigen Meister, wie dem Gesellen nahe. Zwischen den festen Formen mittelalterlicher Produktion konnten sich die Priester und Mönche umhertummeln. Aber was wollen sie mit ihren Glaubenssäcken im Geraffel der Maschinen der Neuzeit? Dampf und Elektricität vertragen sich schlecht mit den Religionen. Beim biederem Landvolke hat sich der alte Glaube länger gehalten. Aber der moderne Industrialismus reißt das Landvolk immer mehr in seinen Wirbel hinein und der moderne Geist verbreitet den patriarchalischen. Die Überreste des Mittelalters gehen aus dem Leim.

Wir begreifen vollkommen, daß dabei so manchem Pfäfflein nicht wohl in seiner Haut ist. Wenn diese Leute sich aber genau umsehen wollen, so würden sie finden, daß in unserer Zeit dem alten Glauben ein Feind erwachsen ist, gegen den es kaum noch eine Waffe gibt.

Gewiß, die alten Denker und Philosophen haben sich viel Mühe gegeben. Von Spinoza und den Gachkopädisten bis zu Feuerbach und Renan haben sie mit nimmermüdem Fleiß Stein um Stein von dem alten Dogmengebäude abgetragen. Aber ihr Wirken beschränkte sich immer auf einen bestimmten Kreis; Millionen lebten und webten um sie her. die schweigend das Ende des Daseins ertrugen und den Blick zu den Sternen erhoben, wo sie die Vergeltung und Belohnung erwarteten. Da kam der rauhe Materialismus unserer Zeit und richtete die Blicke der Menschen auf die Erde selbst. Das Klassenbewußtsein erwachte und mit ihm die Hoffnung, sich bessere Bedingungen des Kampfes ums Dasein erringen zu können. Diese Hoffnung trog nicht. In manchen Dingen ist es besser geworden und daraus erwächst immer neue Energie, den Kampf weiter zu führen.

Die alte Kirche ist nun heimlich zweitausend Jahre an ihrer Arbeit — aber wo bleiben die versprochenen Erfolge? Die Kirche selbst ist groß, reich und mächtig geworden, aber die christliche Kirche hat den mittelalterlichen Sklaven nicht befreit, hat den Leibeigenen und Hörigen in ihre Dienste genommen und hat dem modernen Lohnslaven stets als ein Machtfaktor der herrschenden Klassen gegenübergestanden. Die große Kirchenspalzung hat daran nichts geändert.

Wenn die Herren mit Kutte und Bässchen glauben, der Atheismus könne mit der Religion überwunden werden, so verkennt sie vollkommen den Gang der Dinge. Dieser beweist gerade das Gegenteil.

Wir lassen jeden nach seiner Fasson selig werden, aber wir bekämpfen die Verquinung der Kirche mit dem Staaate. Der Zwiespalt zwischen den beiden Kirchen aber kann unsere Hoffnung, daß auch bei uns ein lichteres Zeitalter der Geistesfreiheit einmal kommen wird, nur verstärken. Sie zeigen uns ja selbst die schiefen Ebene, auf der es mit ihnen abwärts geht.

Die Sache wird sich ohne merklichen Schaden für uns alle ausgleichen,“ sprach Lindenbergs. „Wie ich eben höre, hat Euer guter Vetter von Bodo schon eingeräumt, und was ist denn nun eigentlich so Gefährliches in der Sache? Er hat sich sein Recht verschafft, nur ein wenig zu rasch.“

„Und ward in Ketten eingebrochen,“ kritisierte der Senior.

„Seine Durchsicht,“ sagte der Gehetnrat leise, „wird zuerst aufzuführen. Dann können wir uns gefaßt machen auf sehr schwere Reden. Er wird aus dem Justinian auseinanderziehen die Grenzen der erlaubten und unerlaubten Selbsthilfe. Er wird die Sache drehen und wenden, die Juristen des Altertums zitieren, uns deutsch machen, was davon auf ein christlich Reich passt und was nicht, und wenn er sich gesonnt hat in unserer Bewunderung über seine Gelehrsamkeit, übergibt er die Sache dem Gehetnrat zur Begutachtung. Dann wird unser Herr von Schleben das Ganze erwägen und überdenken und mit höherer Weisheit in's rechte Schick bringen, das heißt, er wird mit andern und vielen Worten das für Recht erklären, was der Kurfürst will.“

Der alte Bodo stützte mit seinem Stock auf die Diele: „Doch Gott erbarm, Herr! Ich wünschte — der Kurfürst hätte nicht so kluge Räte,“ setzte er in den Bart wummelnd hinzu.

„Auch gut!“ sprach Fritz Kröcher und strich sich den

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zur Aussperrung in der Berliner Gelbmetall-Industrie ist mitzuteilen, daß wieder eine der namhaftesten Firmen den Tarif der Arbeiter anerkannt hat. Der Stand der Bewegung gestaltet sich mit ihrer zunehmenden Dauer für die Arbeiter täglich aussichtsvoller. — Die Leipziger Tischler und Maschinendarbeiter in der Bilberach manufaktur sind in den Streik eingetreten. Montag früh haben in 5 Geschäften 53 Arbeiter die Arbeit nicht wieder aufgenommen. — Der Streik der Leipziger Etuvarbeiter und Arbeiterinnen ist beendet. Der Mangel jeglichen Entgegenkommens seitens der Arbeitgeber und das Auftreten von Arbeitswilligen haben Erfolge verhindert.

Ein Reinfall. Die Berliner Fleischermäster hatten, um gegen den drohenden Streik gerüstet zu sein, eine große Anzahl der in diesem Herbst zur Entlassung gekommenen Reiservisten nach Berlin gezogen, damit sie als Streikbrecher verwendet werden könnten. Die Leiter der Gehilfenorganisation waren aber früher aufgestanden als die Meister und machten die zugezogenen Gesellen zu Gefährten.

Als Schanermärkte bezeichneten wir die Meldung bürgerlicher Blätter, daß streikende Formen in Dortmund in einer Fabrik fertige Formen zerstört, Treibriemen zerstochen haben sollten u. a. Die Verwaltungsstelle Dortmund des Deutschen Metallarbeiterverbandes stellt jetzt fest, daß die behaupteten Tatsachen völlig unwahr sind. Sämtliche am Streik beteiligten Mitglieder des Metallarbeiterverbandes haben gegen die Urheber der Notiz Strafantrag wegen Bekleidung eingereicht.

Eine Protestversammlung. Eine zahlreich besuchte Versammlung in Köln erhob scharfen Protest gegen das Verhalten der dortigen Polizei während des in den letzten Tagen bei der Waggonfabrik Herbrand ausgebrochenen Holzarbeiterstreiks, weil die Polizei Streikposten inhaftiert und gefesselt und grundlos in Haft gehalten hatte. Ein von der Versammlung erwähltes Komitee soll bei dem Regierungspräsidenten wegen der polizeilichen Übergriffe vorstellig werden und einer späteren Versammlung über das Ergebnis der Audienz Bericht erstatten.

Eine Produktivgenossenschaft haben die Opfer der Schneidersaussperrung in Jen a gegründet. Das Geschäft, das die Genossenschaft übernimmt, beschäftigte in den letzten Monaten 12 Gehilfen.

Die Glasarbeiter in Charleroi beschlossen in einer von über 2000 Personen besuchten Versammlung, die Vorstände der Unternehmer abzulehnen und den Ausstand evtl. bis zum 1. Januar des nächsten Jahres fortzusetzen.

Der Marseiller Kampf. 5000 Doctor haben die Arbeit wieder aufgenommen. Die Dampfer nach Algier und Korfu konnten ihre Fahrten wieder aufnehmen.

Breslauer Richter geraten bei Verurteilung von Sozialdemokraten natürlich in Eifer; dabei kann es dann wohl vorkommen, daß die in Frage kommende Gesetzesbestimmung nicht genau gesehen wird. — Als die Stadtverordneten von Matibor beschlossen hatten, gegen höckartige Fortbildungsschüler die Prügelstrafe einzuführen, erschien in der „Wollswacht“ in Breslau hierüber ein Artikel, in welchem als Exekutoren der Prügelstrafe Unterosigkeiten empfohlen werden, da diese mehrfach sich in dieser Tätigkeit geübt hätten, wie aus den Soldatenkinderverfahren zu erleben sei. Hierin wurde eine Bekleidung sämtlicher Unterosigkeiten erblitten und das Landgericht Breslau verurteilte am 14. April den verantwortlichen Redakteur Genossen Mehl zu der ungewöhnlich hohen Geldstrafe von 1000 Mk. Auf die vom Angeklagten und vom Staatsanwalt eingelegte

Die Hosen des Herrn von Bredow.

Roman von Willibald Allegis (W. Häring).

(38. Fortsetzung.)

„Die sieben Präpositionen wegen der Bierziele?“ fragte Ewald Schenck.

„Die sind abgelehnt.“

„Das konnte man sich freilich denken. Über unsere letzten Anträge,“ sagte Kurt Schlabendorf, „die der Marschall nach dem heftigen Tage verglich?“

„Sind auch abgelehnt.“

„Aber die Punkte wegen des Rezessgeldes unserer altmärkischen Städte,“ fragte Wigand Ulvensleben, „und die Auseinandersetzung mit der Hanse?“

„Abgelehnt.“

„Na, die werden spulen und fluchen in Stendal und Salzwedel!“

„Ach aber in so väterlichem Tone!“

„Ja Summa also alles abgelehnt,“ rief der Schlabendorf. „Wo zu waren wir denn beisammen?“

„Na, was denn noch!“ sprach ein Bardeleben, als der von Lindenbergs dazu abwehrend ein erschrocken Gesicht gemacht.

„Die Hundehrücke erklärt Kurfürstliche Gnaden sich bereit aus höchst eigener Kasse neu aufzunehmen zu lassen.“

„Die Hundehrücke!“ wiederholten viele Stimmen auf einmal.

„Leber die der Prozeß neununddreißig Jahre schwieb zwischen Kämmererklasse und Ritterschaft von Telzow. Berichtet wohl, ihr Herren, diesmal, ohne Präzedenz für künftige Fälle, will Kurfürstliche Gnaden die neue Bohlenslage und den Strauchbaum auf eigene Kosten fertigen lassen; aber aus freien Stücken, nicht in Erwagung Eurer Gründe. Die Ritterschaft im Telzow kann dies als ein besonderer Beichen fürstlicher Huld und Gnade betrachten.“

„Auch gut!“ sprach Fritz Kröcher und strich sich den

roten Bart. „Werden kurfürstliche Hunde nicht mehr Gefahr laufen, zu ersäufen.“

Ein ehrwürdiger Greis, der auf einen Stock sich stützte, schien etwas von dem Gespräch gehört zu haben, und wandte unwillig den Kopf. Mehrere jüngere umstanden ihn, in ehrfurchtiger Abhängigkeit wie Stammgenossen ihr Altershaupt. Es war der Senior der Bredow. Die Familie stand hier fast allein. Einige waren der Meinung, die Bredow hätten sich gar nicht zeigen sollen. Der Herr von Lindenbergs aber trat auf den alten Bodo zu, und machte eine Bewegung, als wollte er die Hand zum Druck ergreifen; doch als verstände er es nicht, hielt der Greis seine Hände fest auf dem Stockkopf.

„Die Sache wird sich ohne merklichen Schaden für uns alle ausgleichen,“ sprach Lindenbergs. „Wie ich eben höre, hat Euer guter Vetter von Bodo schon eingeräumt, und was ist denn nun eigentlich so Gefährliches in der Sache? Er hat sich sein Recht verschafft, nur ein wenig zu rasch.“

„Und ward in Ketten eingebrochen,“ kritisierte der Senior.

„Seine Durchsicht,“ sagte der Gehetnrat leise, „wird zuerst aufzuführen. Dann können wir uns gefaßt machen auf sehr schwere Reden. Er wird aus dem Justinian auseinanderziehen die Grenzen der erlaubten und unerlaubten Selbsthilfe. Er wird die Sache drehen und wenden, die Juristen des Altertums zitieren, uns deutsch machen, was davon auf ein christlich Reich passt und was nicht, und wenn er sich gesonnt hat in unserer Bewunderung über seine Gelehrsamkeit, übergibt er die Sache dem Gehetnrat zur Begutachtung. Dann wird unser Herr von Schleben das Ganze erwägen und überdenken und mit höherer Weisheit in's rechte Schick bringen, das heißt, er wird mit andern und vielen Worten das für Recht erklären, was der Kurfürst will.“

Der alte Bodo stützte mit seinem Stock auf die Diele: „Doch Gott erbarm, Herr! Ich wünschte — der Kurfürst hätte nicht so kluge Räte,“ setzte er in den Bart wummelnd hinzu.

„Der Kurfürst!“ Es rauschte durch die Versammlung, die Federhüte und Barett flogen von den Köpfen. Joachim schritt durch die Reihen, die sich teilten, nach dem Thronsaal. Er musterte eine Weile die Anwesenden. Sein Gesicht war blau, sein Auge so ernst und forschend, als man es lange nicht gesehen. Er sprach dann in wohlgesetzter Rede über vieles, aber nicht mit dem jugendlichen, hinreisenden Feuer, das man an ihm gewohnt war. Er sprach, wie von der schmerzlichen Überzeugung durchdrungen, daß was vor seiner Seele leuchtend stand, den andern fremde, ferne, gleichgültige Dunkelbilder seien, daß seine tödlichen Worte nur dumpe Klänge für die Mehrzahl bleibten; er sprach für sich, nicht für die andern, wie vor einer unsichtbaren Macht, welche von ihm Rechenschaft fordert.

Er sprach von der Universität, die er zu Frankfurt gründen wollte, daß nun endlich alle Kinderlässe gehoben seien, die diesem hochwichtigen Werke im Wege gestanden. Sie sollte das Siegel werden, so hoffte er zu Gott, gedrückt auf die Mission seines Hauses; die Mark Brandenburg, dieses alte, durch teures Blut dem deutschen Gesamtstaatlande erworbene, dieses ehemals blühende, reiche, herrliche Land, wieder zu erheben aus der Verwilderung und Herrschaft zu einem gesunden, kräftigen Gliede des Deutschen Reiches. Nicht durch Zehde und Krieg, nicht durch wilden Troß und geplünderte Freiheit, nicht durch Festhalten an der alten Kastellwerke der Märkte aus der Barberei sich erheben, sondern durch friedfertige Unterwerfung unter das Gesetz und durch liebevolle Aufnahme der Männer, welche er berufen, durch Lehre und Wort, durch Beispiel und edle Sitte die alte Unwissenheit und böse Art zu bändigen und den Geist zu tölen, daß er auf edleren Bahnen vorzähre. Er nannte die Männer, die er gewonnen, deren Ruf durch ganz Germanien strahlte. Er hoffte, daß ihr Acht von den Wellen der Oder über Spree, Havel und Elbe nur heller in das Reich zurückstrahlen werde. Vor allen sei er bedacht gewesen, Männer zu finden, in denen der Geist der heiligen Kirche lebendig, und die durch tiefe Geläutheit das Licht des allein selig machenden Glaubens

Revision hörte das Reichsgericht das Urteil auf und verweis die Sache an das Landgericht zurück. Herboren haben wurde, daß die höchste zulässige Strafe nach § 185 600 Mt. sei.

Was habe ich gesagt?

Ein Prozeß, der 12 Jahre währt. Der Prozeß gegen den früheren Direktor Gladbeck und dessen zwei Söhne, den die Aktiengesellschaft Bildgießerei Gladbeck u. Sohn-Friedrichshagen angestrengt hatte, ist Montag nach zwölftägiger Dauer durch Urteil des Reichsgerichts beendet worden, indem dieses die Revision gegen das Urteil des Kammergerichts zurückgewiesen hat, wonach die Beflagten zur Schadenerstülpung in Höhe von etwa 60 000 Ml. verurteilt waren. Die Beflagten hatten seinerzeit, um höhere Dividenden zu zahlen, falsche Bilanzen aufgestellt.

Der Typhus hat unter den in Hennig bei Paderborn in Quarantäne liegenden Soldaten schon mehrere Opfer gefordert. Das dritte Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 55, das seit dem 1. September dort untergebracht ist, hat acht Soldaten und einen Gefreiten verloren.

Zum Tode verurteilt wurde am Freitag von dem Kölner Schwurgericht der Gattenmörder Großdöfe in Köln, der in der Nacht zum 30. Jan. sein 19jähriges Weib ermordet, alsdann nach einer Pfeife angezündet, im Nebenzimmer den Ritt der Stadt verbracht und hierauf sich freiwillig zur Polizei gehobt hatte. Der Mörder hatte die ungeliege Tat nach einer erregten Erfahrungsszene vollbracht.

Moderne Barbarei. Der „Graufl. Vollst.“ wird geschrieben: „Wenn der Aufenthalt im einem Gefängnis schon an und für sich nicht zu den Ausbeutungsfällen des Überkinds gehört — wir meinen natürlich für Gefangene —, so werden die beiden Graufl. für die unbarmherige Greiß und Strafforst, die in Prangegeheim ihrer Hartung harten, diese dort zu verlebende „Schönigkeit“ gewiß zu den schwersten ihres Lebens zu rechnen haben. Denn abgesehen davon, daß sie unausgeleget beobachtet werden, sind sie auch ja fast beständig gefesselt. Sie werden nämlich jeder in einer Zelle für sich gefangen gehalten, und zwar darauf, daß der Gefährte gezwungen ist, beständig auf einer am Boden liegenden Matratze zu liegen und ein eigenmächtiges Aufstehen oder Verlassen der Matratze unmöglich wird. Aben darüber ist ein großer, eiserner Ring in dem aus Stärke krepierenden Fußboden befestigt worden. Durch diesen Ring führt eine Kette, mittels welcher bei Tage abwechselnd das linke aber rechte Handgelenk angefesselt wird. Rechte Hand beide Hände und Fuß sind gefesselt. Nach mithin der Rücksicht ist nur die rechte Hand freigelassen. Zum Schützen aber beim Verrichten anderer häßlicher Gedanken wird der Gefangene allerdings seiner Hände entledigt, während dieser Zeit aber von zwei bewaffneten Wachern bewacht. Ein Wach wird den beiden Delinquenten überzeugt nicht Säbel und Faust zu bewaffnen. Schließlich wird festgestellt, daß Wach und

er zu jeweiligem Bedenken verholfen. Die Schauspielerin gefüllt ist der Welt, daß ein bauk formenreicher Auf-
trittsbeamter durch ein in der Tür befindliches, etwa wie ein
Kommunist großes Schild gegen abwehrend das Verhalten des
einen oder des anderen Körpers in seiner Zelle beeinflußt.
Bemüht der Käffchen irgend ein verbündete Gardine, so
begibt er sich mit einem zweiten zu diesem Zwecke bestimmen
Auftrittsbeamten sofort in die Zelle zu best Zeitpunkten
und unterdrückt diesen und dessen Erfolge." — Wie lange
sollen diese Duseln noch dauern? Über solchen die beiden
der ihrer Planbildung durch viele Geduld auf noch ge-
wirkt werden?

Die Kirche hat einen guten Wagen . . . Dem
zweiten Buch der Statistik die Kirche hat Statistiken
ausgestellt zu entnehmen, daß in Bayern im Jahre 1901
eindeutig über 51.000 Konkurrenzleistungen für
Kirchengebet vor fester Tafel geleistet wurden und Ende 1901
in Bayern etwa 20.000 Einwohner bestanden mit einem
eingetragenen Vermögen von 535.377.342 Mk., die Summe,
die ungefähr der dritten Teil der damaligen Staatsaufwands
als für Kirchenbedarf aufgebracht. Von jenem Betrag
entfernen (51 Prog.) enthalten 57 Prozent auf die katholische
Kirche. — Die evangelische Kirche nimmt auf, wenn sie
nicht ganz verloren.

Wenn man Geld hat. Barren von Bregenz, der
heute in Gletschergarten eines Spießbergs
wieder aufsteigt, wurde gegen St. Moritz einen Preis von
über 25 000 Mark aus bar überreicht.

Wäre der Möder nicht ein wohlhabender Baron, der 25 000 Rationen stellen kann, dann hätte er die Leiben der Untersuchungshaft ohne weiteres bis zum Ende durchkosten müssen.

Eisenbahnunfälle. — Auf dem Bahnhofe Groß-Möringen sind Montag früh 3 Uhr zwei Güterzüge zusammen gestoßen. Mehrere Beamte sind leicht verletzt worden. Der Materialschaden ist bedeutend. Es herrschte dichter Nebel — Sonntag Nacht gegen 1 Uhr ist in Seesen im Harz ein Eilgutzug auf eine Lokomotive, die eine Weiche passierte, aufgefahren. Der Lokomotivführer des Zuges erlitt ernste Verlebungen. Die Maschine ist erheblich beschädigt.

Als Ursache des Theaterbrandes in Basel wird jetzt entweder ganz grobe Fahrlässigkeit oder böswilligkeit bezeichnet. Es hat sich herausgestellt, daß die Inspektionen mangelhaft waren. Feuerwehrmann Gysin, der die letzte Inspektion vorgenommen, hat sich Sonnabend erkrankt.

Niederwerfung einer Schiffsmanschaft. Neben
dies furchtbaren Drama, das sich bei der Insel Aurora
(Neue Hebriden) abgespielt hat, berichtet nach der
„Kölner Zeitung“ in der neukaledonischen „Garde Austral“ der
Eigentümer des französischen Segelschiffes „Julia“. Diese lag am 20. Juli bei der Insel Noba vor Waker, als es in
der Ferne den französischen Kutter „Petrel“ bemerkte, der
Notzeichen gab. Die „Julia“ entsendete sofort ein Rettungs-
boot; dessen Insassen fanden das Deck sowie die Kabine und
das Bett des Kapitäns des „Petrel“ mit Blut besetzt. Von
der Besatzung war nicht noch ein einziger Mann zu leben.
Es erzählte, der Kutter habe in Ditarara,
dem Ankerplatz von Auwen, gehäuft, als zwei Kanaken
unter irgend einem Vorwand an Bord gekommen seien und
auf Deck sofort auf den Kapitäns, sowie zwei melanesische
Frauen geschossen hätten. Eine von diesen Frauen und der
Kapitänin seien dann mit Haukböulen getötet wor-
den, während die zweite Frau sich in die Kabine geflüchtet
habe, wo sie Mörder dann ausgelaufen und den Garzen gemacht
hätten. Zuvor jedoch ist die übrige Besatzung des „Petrel“
mit bis zu 20 Booten gelandet, aber von zahlreichen Kanaken in
voller Kriegsverzweiflung unter wildem Geschrei sofort um-
zingelt worden. Darum hätten sich die Matrosen durch
Schwimmen zu retten gesucht, seien aber von den Wilden, die
sich der Boote bemächtigt hätten, verfolgt und ermordet worden.
Der zweite Offizier des „Petrel“, ein Matrose namens Eduard
Bla, habe noch im letzten Augenblick einem Kanaken mit
einem Totschläger den Schädel eingeschlagen, sei dann aber
mit seinem Vorgesetzten ertrunken. Einen eingeborenen
Würber, der auf einem der Boote zurückgeblieben war, hätten
die Wilden züdfolgs überfallen und an Land geschleppt, wo
er mit Steinen, Spießen und Brüchigkeiten getötet worden sei.
Die Zahl der Opfer betrug auch hier, nämlich zwei
Frauen und sechs Männer. Nach dem Bericht der „Garde
Austral“ besteht kein Zweifel, daß die Eingeborenen an
die Leichen verzehrt haben. Das „Petrel“ war
völlig ausgepfändet.

Stuttgarter Nachrichten

vom 2. bis 5. October 1904.

Gebüttel.

- a) Nachen: Name und Beruf des Vaters.

18. September. Zieglermeister G. F. G. H. Hins. 26.
 Bäckermeister W. H. J. Jacobs. 27. Löffler Th. G. G.
 Bap. Schürmann L. D. D. W. Mag. Arbeiter G. Heuer.
 Arbeiter W. Wüttken. Böllsfeierl G. E. J. W. V. U.
 von Kalinowski. 29. Arbeiter F. H. A. Wiggers. Arbeiter
 H. J. F. Mengel. 1. Oktober. Glasarbeiter H. F. W.
 Steinmann. Arbeiter G. H. Kästner (Böttcher). Hülse-
 feldmann J. J. Stauf. Kästner H. F. H. Groß. Lehrer
 J. H. S. Hennings. Arbeiter J. H. H. Därfou. Fabrikant
 W. F. C. Beh. 2. Waschereibesitzer H. H. G. Bühlje. 3.
 Schreinmailler H. H. H. Burmeister. Müller B. R. C.
 Schiltz. Koffate L. J. Ried. Schreiber bei dem
 Amtsgericht G. H. F. Stau. Steindrucker F. H.
 J. Wegner. Schuhmacher G. A. Ried. 5. Buchdruck-
 molchnermeister H. Ried. Streifschmied H. J. J. Maass.
 6. Maurer J. R. A. Woyte. 7. Arbeiter H. J. J. Hünzel.

- b) Kinder: Name und Beruf des Elters.

25. September. Ausländerleistungshaus - Hauseigentümer
 S. G. J. H. H. Grebner. 26. Arbeitier W. H. J. Buc-
 meister. Arbeiter J. J. H. G. Ströhrl. 27. Stellmacher
 H. R. Z. Gruber. Bierbrauer H. J. J. J. Wigert. 28.
 Stellmacher W. R. J. J. Radets. Arbeiter H. J. H. Hinge-
 scher. Schuhmacher J. D. G. Hofbuhl. Fischer H. M. G. H.
 Schlichte. 29. Libratur H. H. J. Meyer. Kaufmann H.

Wie süßlich sie wirkt die Süßher Blüde! Einige schließen die Augen wieder, andere lassen ihre groß em; je verpfändet nicht, was er möchte.

Es sprach weiter. Sieben Sonate er seine getreuen
Räder nicht, aber sießten mögte er sie auch nicht, daß sie
nicht eifriges ihn untersucht. Einiges Bitteres kam über seine
Augen, aber er verschloß sie wieder. Dann wogt Bitter-
heit; sie sind Gift, das nicht hält, bis die Kinder tut
Sinnest und ein eigenes, jenes Gift, das meist dem
Lebeß führt, wider es aufstreut, alle best, wider es zu-
stellt ist.

Er sprach auch von dem neuen hohen Gericht, daß er mit dem Feindes Söhnen in seinem Gefolgsade führen werde, also in der Ritterei alle Strenghälfte, die früher am feind und Feind gingen, sollte gefügt werden. Die Rittere, die er haben werde, half ein Gericht, halb aus Rittern, letzter dort Recht sprechen, sondern Kaiser von Rom und Preußen, ja gegen ihn selber, wenn sie ihn im Recht befänden. Und er gebüte für sie und hoffe es zu Gott und für alle seine Nachkommen, daß er hier

heit, was wir alle keine Hoffnungen, daß er freier darum
bleiben mölle, noch entfassen, weil er ein Unfehl gebundener,
vorsichtiger, kluger Fürst, wußte, daß er das für
recht gehabt, was er, der Fürst, für zweckdienlich hielte. „Denn
wenn der Richter Menschen würde ohne Strafen willen, und
wenn es des Richters lieb ist, bis ich kein Recht mehr, daß vor
Menschen beobachtet werde, und wenn es dann ein beständige Recht,
welches ein beständig Recht, dann wäre Danziger Bürger der
lebende Gott bestrebt! Es soll aber ein weiser Richter sein
der eben und unverzüglich wie der Richter bei Gott, und wie
der Gott soll er den bösen Gewaltigen strafen.“ Aber — rief
er mit fröhlicher Stimme auf und fuhr von einem Seiffel auf
— „Wohl auch, daß die Richter gegen Lebenden Urtheile“

Münch. Schlosser K. J. J. F. Sengebusch. Arbeiter H. W. Schuldt. 30. Arbeiter J. J. J. Sabel. Schneider A. C. F. Meier. Schneider H. Finnern. 1. Oktober. Arbeiter J. H. J. Gößner. Friseur H. Ch. F. W. Busbad. Lokomotivpußer R. H. F. H. Ehler. Arbeiter C. C. F. Ch. Ohs. Maschinenschlosser C. H. Drot. Maurer W. G. Hennig. Schneider G. A. B. Schulz. 2. Maurer H. J. Stubbé. Kaufmann Ch. J. F. Duve. 3. Arbeiter J. J. H. Westphal. Schweizer F. H. Schroedter. Kaufmann J. H. W. Schütt. Arbeiter C. F. A. Krüger. 4. Arbeiter F. Ch. Ch. Giesfeld. 5. Arbeiter C. A. F. Fid. 6. Arbeiter A. H. Ch. Maals. Tischler J. P. Neff. 7. Rentenempfänger J. H. W. Reuter.

Sterbefälle.

1. September. Barbier und Friseur H. H. J. Liepach,
 68 J. K. G. W. Raschning, 5½ M. Ein totgeb. Mädchen,
 B.: Kaufmann B. H. Kühl. 2. G. F. K. Fici, 15 T. C.
 geb. Gablenz, Witwe des Kaufmannes H. Ch. C. Bolling,
 72 J. S. H. Kleinfeldt, 12 T. 5. H. F. F. Null, 2 M.
 A. M. C. geb. Hasse, Witwe des Arbeiters H. Schwarz,
 67 J. L. F. L. C. Jabs, 1 J. 3 M. 4. W. Lunau, 75 J.
 Früherer Schmied J. H. F. Nowedder, 79 J. K. D. M.
 Gerber, 1 J. 6 M. C. F. J. Menzel, 14 T. Ch. M. E.
 geb. Jersabek, Witwe des Schiffszimmermannes J. J. G.
 Bohr, 61 J. H. H. K. A. Wilken, 3 M. 5. Arbeiter H. H.
 Behnke, 75 J. G. M. J. Giese, 1 J. Ein totgeb. Mädchen,
 B.: Bäckergeselle K. J. C. Lange. Hafenarbeiter J.
 C. W. Kries, 70 J. 6. Ein Knabe, 2 Tage, B.: Postbote
 L. J. Nied. D. M. L. F. Kleve, 4 M. E. H. H. Büders,
 5½ M. Stellmacher H. Groth, 34 J. Handelsmann C.
 H. Lisauer, ca. 82 J. Kaufmann J. A. C. Koch, 53 J.
 Luise Dorothea Margarete Behrens, 10 M. Handlungs-
 gehilfe Heinrich Hermann Friedrich Lüneburg, 26 Jahre.
 M. C. geb. Krughoffer, Ehefrau des Dr. jur. J. C. W.
 Merkus, 63 J. Gärtner J. H. Kolmorgen, 67 J. 7. F. G.
 K. Toetsner, 16 T. C. J. H. R. Liermann, 29 T. J. A.
 Ahrendt, 11 M. A. B. G. Krüger, 8 M. Elektrotechniker
 A. C. H. Ausborn, 25 J. A. A. D. M. K. Sommer, 23 T.
 S. W. A. K. Weidemann, 19 T. F. A. M. Ohde, 13 T.
 Auge stonerte Augenärzte.

Hierverleger A. H. R.

3. Dubben. Vierverleger J. v. D. Koop und J. W. gesç. Schewe geb. Selke. Architekt P. J. H. Schwarz in Kiel und B. C. E. Dürkoop. Ingenieur G. H. P. Schetelig und C. F. S. Brinkmann. Arbeiter F. V. J. Wöhl und M. R. H. Krüger zu Boldela. 4 Proviants- und Zahlmeister J. G. A. Heitmann und A. Mindrup zu Emden. Schlosser H. J. F. Philipp und C. E. D. Busch. Gutsvächter C. W. Stuht und C. C. B. F. Bössow. Prokurist G. H. L. F. Schulz und M. M. W. Siems. Arbeiter L. Pasakowiaf und M. Andrzejczak zu Groß Lenka. 5. Gärtner C. F. H. Spethmann und D. A. M. Rust zu Groß Grönau. Arbeiter F. F. A. Faasch und J. C. J. Martens. Baupolizeikontrolleur H. M. Lüdemann und F. M. L. Steffen. 6. Arbeiter F. J. H. Schott und F. J. D. Rohde zu Schönsfeld. Arbeiter W. J. C. Wandhold und A. L. F. Bohn. Postbote F. F. J. H. Stier zu Hamburg und A. J. M. Knorr. Arbeiter J. J. F. Faasch und D. C. Fahrenkrug. 7. Schlosser G. H. C. Idnason und W. M. M. Corneljen. Schneider J. H. M. Faasch und S. M. C. Oltmann. Arbeiter H. J. H. Lankau und M. R. L. Kohlhaas. Ingenieur H. P. C. Ahrendt zu Schönberg und C. C. M. Klein. Handlungsgehülfe K. L. F. C. Ehlers und F. M. Dürkoop. 8. Maschinenschlosser C. C. C. Benit und C. M. C. C. Hopf. Werkführer A. H. Fick zu Barnkrug und P. C. L. Hojan. Landmann J. H. G. Lübeck zu Lehndrade und M. C. C. Wieg zu Gudow. Arbeiter L. Stenelsk und A. Wawrzyniak, beide zu Bretkow.

Digitized by srujanika@gmail.com

4. Oktober. Landwirt W. H. F. Rögin zu Hugfeld und W. S. M. Kephal zu Bieckeln. Schlachter H. P. C. Hohnschein und J. D. S. C. Schulz. 5. Maurer H. C. L. Fid und A. C. D. gesch. Hennig geb. Hagen. 6. Böttcher M. U. P. Wolf und J. M. Seidel zu Schadehorn. Taubstummenlehrer L. F. A. Satow zu Hamburg und F. C. C. Rockien. 7. Tischler G. H. O. L. Böttger und A. M. F. Peters zu Hageböck. Arbeiter H. U. C. Fischer und H. Lamprecht. Kesselschmied W. C. C. Kiente und D. M. H. Ludewigsen. 8. Zimmermann W. J. F. Drews und A. L. M. Järs, beide zu Stempelsdorf. Fensterputzer F. C. A. Laufer und J. A. M. Sachz. Arbeiter H. D. L. Buck und M. R. Wulff. Biersührer C. H. J. A. S. Svensson und M. H. A. Dutz zu Stockelsdorf. Arbeiter A. F. Albrecht und E. M. Eichler. Arbeiter H. F. D. Beyer und W. B. Mautz. Schlosser M. C. J. Ambrosius und H. C. E. Freyher zu Teutendorf. Gerichtsauftragsgehilfe L. Haag zu Schwartau und C. A. C. Ehlers. Geschäftsführer F. H. Niemann und J. C. Imke. Kaufmann C. S. Hansen und M. D. F. Tanger. Eisendreher E. C. Neef und E. D. M. Kall. Stukkateur W. Löbeck und A. U. Schönsfeld. Arbeiter C. J. Siemers und C. D. C. Brunni. Steindrucker C. P. F. Hackert und A. C. M. D. Leonhard. Straßenreiniger C. H. A. Blöcker und A. D. M. Petersen. Schmied M. P. Wendt und P. Lukzynski zu Gr. Berkenthin. Böttcher F. P. C. Jensen und C. C. C. Bibow. Maurermeister P. Kügel und W. U. D. Wohlsert.

treter der Gesetze, die da sind, sprechen nach ihrem vollen
Klang. Der Wahlspruch des gelehrten Henning Göde, der
in Wittenberg das Recht lebt, ist auch meiner: Gesetze, auf
welche nicht gehalten wird, sind Glocken ohne Klöppel (Das
Bild dieses ausgezeichneten Rechtsgelehrten, noch durch
Meisterhand erhalten, fand ich in der Schlosskirche zu
Wittenberg in der in Erz gegossenen Botstafel: Die Krönung
der Maria von Peter Vischer, m. E. einem der
schönsten Werke des großen Künstlers. Henning Göde, als
Botart, kniet mit seiner Familie zur Linken vor Gott, Vater,
Sohn in Maria. Gestalten, in denen man Raffaelischen
Adel und Schönheit zu erblicken glaubt.) Wie ich nicht da-
gegen schien darf, soll es keiner meiner Untertanen, er siehe
so hoch und fest er will, und meinem Herzen so nahe, als
mein liebster Künstefreund "

Darauf war er von den Stufen des Thrones herabgestiegen und wünschte einzigen, näher zu treten, darunter auch dem alten Goði.

„Wie mir die Sirenen in Falten legt, was mehnen Sirenen vergiftet, ihr wißt es. Es ist was Arges geschehen, Gott verzeige mir, wenn ich's dem niemals verzeihen kann, der es ist. Wer es auch sei, ausgestrichen ist er aus dem Buche der Gnade. Denn mit der Schande keinen Vertrag, und gäste es mein Leben! Doch wen es traf und er wird überwiesen, den allein stoss' ich, nicht sein Blut und seine Elternschaft. Warum braucht keiner die Augen niedergeschlagen, der einen Blutsfeind in der Schul'd weiß; wenn er ein guter Mann ist vor dem Recht, ist und bleibt er auch vor mir ein guter Mann.“

Zuf seinen Wink näherte sich ihm ein Edelfaake mit einem Riffen und ließ sich vor dem Fürsten nieder auf die Knie. (Fortschung folgt.)